

Denn es steht geschrieben ...
von Jürgen Albers

Wieder und wieder sind ihre Fingerkuppen mit sachten, fast zärtlichen Bewegungen über die empfindlichen Seiten des Buches gehuscht. Seit zwölf Tagen nun gehörte es ihr. Seit zwölf schönen, stillen Tagen der Annäherung, des vertraut Machens. Sie seufzte tief. Das Buch gehörte ihr natürlich nicht, würde ihr nie gehören im juristischen Sinn. Nie gehören mit all diesen törichten Rechten. Es zu berühren, den Duft zu atmen, jederzeit. Dem Recht, die fragilen Seiten mit den bloßen Fingern zu berühren. Einem unvernünftigen Recht, einem Recht, das zerstört. Anna wusste das. Die Anna, die Restauratorin ist, Sachverständige ist für Handschriften des 13. und 14. Jahrhunderts. Diese Anna wusste, wie tödlich menschliche Finger für Bücher sein können, wie giftig ihre eigene Haut ist. Mit den Bakterien, all den zerstörerischen Stoffen. Anna wusste das alles und tat trotzdem, was sie nicht sollte. Sie berührte die Seiten mit ihren Fingern. Nachdem sie sie minutenlang mit einer speziellen Seife geschrubbt hatte, dem Geschenk einer Kollegin, einer die ebenso süchtig ist nach der Berührung alter Bücher. Anna blätterte wahllos durch die Seiten. Sie genoss die Absichtslosigkeit der Bewegung, war schließlich am Ende des Textes angekommen. Dort, auf der letzten Seite, fiel ihr wieder der Nachsatz auf, den sie bereits bei der ersten Durchsicht des Buches bemerkt hatte. Wieder versuchte sie spontan, sich in das Latein des 14. Jahrhunderts zu vertiefen, versuchte den Sinn hinter den fünf verblassten Zeilen zu erfassen. Die bibliophile Romantik machte professioneller Neugier Platz. Schnell fanden ihre Finger Gummihandschuhe, Stift und Block. Anna rückte die Speziallampen zurecht, positionierte das Buch neu in der Halterung, alles, ohne den Blick von den fünf Zeilen zu lassen.

Zwei Stunden später ruhte ihr Blick nachdenklich auf dem Ergebnis der Arbeit. Abgeschrieben, Buchstabe für Buchstabe, mögliche Wortdeutungen, Übersetzungsversuche. Wieder suchten ihre Augen den Textanfang, als ihr Mobiltelefon vibrierte. Ein Blick auf das Display, sie klopfte sich unentschlossen mit dem Stift gegen die Zähne, spielte mit dem Gedanken ... dann drückte sie doch den grünen Knopf.

„Hi.“ „Hallo mein Schatz.“ Pause. „Stör ich?“ *Wozu lasse ich Pausen im Gespräch*, dachte Anna, sagte aber: „Nein, kein Problem.“ Sagte es aber so kurz angebunden wie möglich. Sie wollte jetzt nicht telefonieren und erst recht nicht mit ihrer Mutter. Und schon gar nicht, weil sie genau wusste, weswegen ihre Mutter anrief. „Ja. Ich merk’ schon. Vielleicht später ...?“

„Mutti, sag bitte, was du möchtest.“ Es kam kälter heraus, als es gemeint war. „Entschuldige. Ich bin mit meinen Gedanken bei der Arbeit.“ Wieder zwei Schritt zurück gewichen, Ärger wallte hoch. „Mum, ich weiß, weshalb du anrufst, und die Antwort ist weiterhin nein. Ich werde nicht zur Hochzeit meiner perfekten Schwester kommen, und schon überhaupt nicht werd’ ich die Brautjungfer spielen. Wenn ich diesen aufgeblasenen ...“

„Anna!“

„... aufgeblasenen und ekelhaft arroganten Finanzjongleur nur noch einmal sehen muss ...“

Sie rang um Worte: „Ich glaube, ich platze!“

Hastig, bevor ihre Mutter ihr das Wort abschneiden konnte, setzte sie hinzu: „Mum, bitte. Ich mag meine Schwester. In Maßen. Aber ich mag sie deutlich mehr in der Distanz, und ich möchte euch auch nicht das Fest verderben. Akzeptiert das doch!“ Ihre Worte waren wieder weicher geworden.

Erneut eine Pause, bis ihre Mutter sich räusperte. „Was ... ich meine, was genau, machst du den in ... wie heißt der Ort noch?“

„Der Ort heißt Germalshausen, und was ich mache ...?“ Anna seufzte leise. „Ich rätsle an drei Sätzen herum und habe eigentlich keine Zeit dafür.“

Die Stille, die ihre Mutter hinterließ, war Frage genug.

„Naja, eigentlich hat mich diese Stiftung hier nur für die Restaurierung einer Handschrift engagiert. Eine Chronik aus dem 14. Jahrhundert. Hübsch, Familien- und Regionalgeschichte. Der Aufstieg der Familie vom unbedeutenden Landadel zur regionalen Macht und zu Beratern des Kaisers. Nachdem die Familie so schnell aufgestiegen war, meinte man wohl, diese Ereignisse gesammelt niederschreiben zu müssen. Stolz Adel halt.“

„Verstehe. Und was fasziniert dich so an diesen drei Sätzen? Du lässt dich doch sonst nicht von der Arbeit ablenken.“ Die Stimme ihrer Mutter hatte sich gewandelt, nun zu einem geschäftsmäßigen Klang. Sie ist jetzt ganz die studierte Kunsthistorikerin, die mehr zur Kollegin denn zur Tochter sprach.

„Aufgefallen ist mir der Nachsatz, weil er eindeutig nach der eigentlichen Handschrift verfasst wurde. Wie lang genau, könnte natürlich nur eine chemische Analyse sagen. Es war eher der Stil ... irgendwie ... Es klang wie eine Warnung.“ Anna zog ihre Notizen zu sich heran. „Hör dir das an: ‚So wahr unser Herr Jesu für immer am Kreuz gestorben ist, so wahr ist diese Chronik. Niedergeschrieben auf Geheiß unseres Herrn und Fürsten Adalbert von Germalshausen, nach seinem Willen. Folgt dieser Wahrheit, auf das unsere allergnädigsten Fürsten herrschen können, auf immerdar.‘“

Anna hörte das schnelle Klickern langer Fingernägel auf einer Tastatur. „Hast du’s?“ Ihre Mutter hat die Angewohnheit, Texte mitzuschreiben, über die sie sprechen. „Mum?“

„Ja, ja. Sorry. Ich hab’s und les’ es grad nochmal.“ Anna hörte sie murmeln. „Und? Fällt dir nichts auf?“

„Ich weiß nicht. Gottesbezug in der Wahrheitsformel, der Verweis auf den Auftraggeber und die übliche Schleimerei, der Fürst möge auf immer regieren.“

Annas Mutter schwieg kurz, dann sagte sie: „Nein ... Im Moment ... Was sollte mir den auffallen?“

Je weniger ihrer Mutter über die Textstellen stolperte, um so deutlicher fielen sie Anna ins Auge. „Na die dauernden Einschränkungen! Alles, was der Verfasser der Zeilen niederschreibt, relativiert er sofort wieder, streut Zweifel. Schon im ersten Satz geht’s los: ‚So wahr unser Herr Jesu für immer am Kreuz gestorben ist, so wahr ist diese Chronik.‘

Jesus ist aber nicht ‚für immer‘ am Kreuz gestorben! Er ist wieder auferstanden.“

Es entstand wieder eine kurze Pause, bevor ihre Mutter leise, fast wie für sich selbst antwortete: „Jaaa ..., ich verstehe, was du meinst. Aber der nächste Satz, was stört dich daran?“ „Der zweite Halbsatz!“, platzte es aus Anna heraus. „Schau, er verweist auf den Auftraggeber: ‚Niedergeschrieben auf Geheiß unseres Herrn ...‘ Bla, bla ... alles ok, aber dann setzt er hinzu: ‚nach seinem Willen‘. Wozu? Was soll das? Er hat doch schon geschrieben, dass die Chronik auf Geheiß des Fürsten verfasst wurde. Dieser zweite Satz kommt mir ... wie ...“ „... wie eine Relativierung vor?“, assistierte ihre Mutter. „Ja, ich verstehe jetzt, worauf du hinaus willst.“ Sie lachte leise. „So etwas gibt es in der Malerei auch. Howard Fentwick, dieser Porträtmaler aus dem viktorianischen England ... Du erinnerst dich vielleicht an das Bildnis der Dame mit weißer Haube, dass bis vor kurzem bei uns in der Galerie hing?“ Sie wartete keine Antwort ab. „Im Bildnis finden sich nicht weniger als sechs allegorische Hinweise auf die Tugendhaftigkeit der Dame. Sechs!“

Anna konnte das Vergnügen ihrer Mutter förmlich spüren, als sie sagte: „Sechs allegorische Hinweise. Und genau sechs Kinder hat Madame ihrem Ehemann geschenkt. Nach den Gerüchten soll nicht eines davon von ihm stammen.“ Annas Mutter war die Schadenfreude deutlich anzumerken.

Anna leckte sich nervös über die Lippen. „Also könnte die doppelte Nennung der fürstlichen Weisung bedeuten ...“

Ihre Mutter fiel ihr ins Wort: „... dass das Buch im wahrsten Sinne nach dem Willen des Fürsten entstand. Genau so, wie er es wollte!“

Es herrschte ein Moment Schweigen. Anna klickerte wieder mit dem Stift gegen die Zähne. „Ja, aber ... so eine Geschichtsfälschung ... also wenn es eine ist. Was kann er denn schon verändert haben. Vielleicht aus ekligen Verwandten nette Menschen machen? Die Damen tugendhafter ... so wie die Dame in deiner Galerie. Aber sonst ...?“

„Was hältst du von Richard dem Dritten?“, fragte ihre Mutter mitten in den Satz hinein.

Anna war überrascht. „Richard der Dritte? Hm ... du weißt, ich bin nicht so ein Fan von Shakespeare. ‚Was Ihr wollt‘ ist ja ganz nett, aber die meisten Stücke ...“

Wieder schnitt ihre Mutter ihr den Satz ab: „Anna. Lass doch mal Shakespeare! Was hältst du von König Richard? Also von ihm als König?“

Sie stutzte: „Was ich von ihm als König halte? Na ... kein sehr liebenswerter Bursche.

Meuchelt seine Neffen, um sich selbst als Usurpator auf den Thron zu schwingen. Ansonsten ... tja ... britische Geschichte ist nie so mein Fach gewesen.“

Ihre Mutter lachte. „Und dich hab’ ich Geschichte studieren lassen.“

„Hee“, konterte Anna, „nur vier Semester, okay? Danach hab ich ja schon zu Restauration gewechselt. Aber wieso fragst du mich nach Richard? Stimmt denn an seiner Geschichte etwas nicht?“

„Daran, was unser Freund Shakespeare verzapft hat und was auch die meisten Geschichtsbücher bis in die 1970er brav kolportiert haben, stimmt so ziemlich nichts. Die Morde an seinen Neffen, wie auch zahlreiche andere Morde sind weder von ihm noch auf seine Weisung

erfolgt. Im Grunde ist die gesamte Geschichte komplett umgeschrieben worden. Nicht einmal sein Buckel hat existiert.“

„Aber das wäre doch eine riesige Fälschung!“, protestierte Anna. „Das lässt sich doch nicht in einem ganzen Land durchziehen. Es gibt doch Augenzeugen, Aufzeichnungen ...“

„Vergiss nicht, Shakespeares Drama kam mehr als hundert Jahre nach dem Tod Richards heraus. Und denk daran, wer Richards Nachfolger war. Heinrich der Siebte, der erste Tudor-König, ließ keinen Stein auf dem anderen. Seinen Herrschaftsbeginn ließ er vom Parlament vordatieren, sodass man Richard den Dritten und seine Anhänger zu Hochverrätern erklären konnte. Die Tudor haben die hundert Jahre gut genutzt, um alle positiven Erinnerungen an Richard auszulöschen. Shakespeare war da sozusagen nur das Finale. Und die Fälschung hat letztlich vierhundert Jahre gehalten, oder?“

Anna war sprachlos, wenn auch noch nicht überzeugt. Sie sah auf ihre Armbanduhr, Viertel vor Vier. Sie horchte in sich hinein ... fühlte Widerwillen gegen das Buch, gegen die Lüge in sich aufwallen.

„Haalooo? Ist da noch wer?“ Ihre Mutter schreckte Anna auf. „Sprech' ich hier gerade' mit mir selber?“

„Entschuldige, ich war in Gedanken gerade sehr weit weg.“

Ihre Mutter lachte. „Vierhundert Jahre weit weg, würde ich sagen. Aber das ist okay. Ich kenn' dich ja. Tu, was du tun musst. Such nach der Wahrheit.“

Sie verabschiedeten sich, und Anna war ihrer Mutter dankbar für das professionelle Verständnis. Sie lehnte sich zurück und stellte in Gedanken eine Liste auf:

Zuerst würde sie zum Kurator gehen und ihn darüber informieren, dass es heute spät werden würde. Er würde ihr, wie an einzelnen Abenden zuvor auch, die Schlüssel anvertrauen. Aus der kleinen Küche des museumseigenen Cafés würde Anna sich Kaffee und etwas zu essen kommen lassen. Und dann, dann würde sie in die Tiefen des Internet eintauchen. Sie würde solange graben, bis sie am Grund der Wahrheit angekommen wäre. Ein Lächeln hatte sich auf Ihre Lippen gelegt.

*

Drei Tage waren vergangen. Drei Tage und Nächte, die im Grunde wie ein einziger langer Tag, ein einziger langer Kampf gewesen waren. Am Ende jedoch war ein relativ klares Bild vor Annas Augen entstanden. Das Bild eines Betrugers. Das Bild einer Lüge.

Im Kampf um die Kaiserkrone des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation hatte der neue deutsche König, Albrecht von Habsburg, seinen Widersacher 1298 im Kampf besiegt. Dies war aber nur die erste Etappe auf dem Weg zur Kaiserkrone. Albrecht hatte weiterhin mit neidischen Landesfürsten zu kämpfen. In diesem Moment hatte ein bis dato unbedeutender Landadliger, Heinrich von Germelshausen, König Albrecht Beweise dafür geliefert, dass sich mehrere süddeutsche Grafen und Herzöge mit dem französischen König verbündeten. Ziel sollte sein, dem französischen König eine Mitsprache bei der deutschen Kaiserwahl zu

verschaffen. Albrecht hatte getobt. Noch auf dem gerade stattfindenden Reichstags hatte er die verdächtigen Adligen verhaften und kurzerhand hinrichten lassen. Ländereien und Titel in einem nie gekannten Ausmaß wurden neu verteilt, und im Mittelpunkt all dieser Umverteilung von Land, Vermögen und Einfluss stand der bisher unbekannte Heinrich, nun frisch ernannter Reichsfürst zu Germalshausen.

Was Anna aber auch herausgefunden hat: Heinrichs Beweise waren samt und sonders gefälscht, und dies war in Expertenkreisen seit Jahrzehnten bekannt. Gefälscht mit Hilfe einer Gruppe von Adligen, deren Strohmann Heinrich war. Der gesamte wundersame Aufstieg derer von Germalshausen basierte auf einer Lüge. Einer Lüge, die in der Familienchronik selbstverliebt verklärt wurde, zur Treue gegenüber dem König, zu selbstloser Pflichterfüllung gegenüber dem legitimen Herrscher.

Anna war fassungslos gewesen. Durch die Macht- und Geldgier einzelner waren zahllose Menschen, ganze Geschlechter in den Abgrund gestoßen worden. Und diese eine Familie, deren Vorfahr die Schlüsselperson gewesen war, sonnte sich weiter in ihrem Ruhm und ihrer Familienchronik. Einer Chronik, der Anna zu neuem Glanz verhelfen sollte.

Sie hatte mit sich gekämpft. Eine weitere Nacht damit verbracht, das Buch wieder und wieder zu lesen. Anna fühlte sich herausgefordert von dem wohlgesetzten, kandierte Latein, das doch nur eine Lüge verpackte. Im Morgengrauen dann hatte Anna eine Entscheidung getroffen und dem Buch die Worte König Richards leise zugeflüstert: "Und so bin ich gewillt, ein Bösewicht zu werden".

*

Weitere zwei Wochen intensiver Arbeit hatte sie bewältigt, viel tiefgehender, als ihre Auftraggeber vermutet hätten. Der Kurator übernahm am Ende dieser Zeit die scheinbar perfekt restaurierte Chronik und verschloss sie sogleich wieder in einem speziell eingerichteten Ausstellungsbehälter. Anna hatte ihre Ausrüstung verpackt und genehmigte sich einige Tage Urlaub. Sie hatte sich in einen kleinen Ort nicht weit von Germalshausen zurück gezogen, ehemals Residenzstadt eines Herzogs, der Leben und Lehen durch eine Lüge verloren hatte.

*

Auf der Terrasse des kleinen Hotels sitzt Anna und genießt den ersten Kaffee, als ihr Mobiltelefon vibriert. Eine SMS Ihrer Mutter: „Lies Zeitung. Ist das bei Euch?“

Anna lässt sich die Tageszeitungen bringen. „Reichsfürstliche Vermögensverwaltung unter Betrugsverdacht!“ ist dort zu lesen. „Steuerfahndung ermittelt großräumig.“ Eine andere Zeitung zeigt das Bild eines verstört wirkenden Herrn im grauen Anzug: „Familienoberhaupt Alfons von Germalshausen gibt Bundestagsmandat zurück. Finanzskandal zieht weitere Kreise!“

Sie legt die Zeitungen mit klopfendem Herzen zurück auf den Tisch und trinkt von ihrem Kaffee. „Folgt dieser Wahrheit, auf das unsere allergnädigsten Fürsten herrschen können, auf immerdar“, so hatte der dritte Satz gelautet. Sicher war es gewagt, einzelne Absätze der Chronik zu löschen und dort die historische Wahrheit niederzuschreiben. Über die Wirkung würde Anna aber sicher noch sehr lange nachdenken.